

Theologisch-praktische Quartalschrift

1919.

72. Jahrgang.

—o I. Heft. o—

Die moderne Seelsorge.

Von P. Aug. Rössler C. Ss. R. Breslau-Grüneiche.

1. Entwicklung oder Entartung?

Das undeutsche Wort modern hat einen zweifelhaften Klang. Je lieber die einen es hören, desto unangenehmer klingt es den andern. Jedenfalls muß aber mit der Sache, die es bezeichnet, gerechnet werden. Zweifelsohne enthält nämlich der Kulturzustand der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart, der doch den Inhalt der sogenannten Moderne ausmacht, Gutes und Böses in unklarer Mischung. Der katholische Seelsorger insbesondere hat daher pflichtmäßig sich um die Einwirkung der modernen Kulturverhältnisse auf die ihm auvertrauten Seelen zu kümmern. Andernfalls läuft er Gefahr, die Anknüpfungspunkte mit seiner Gemeinde zu verlieren und bestenfalls erfolglos seine Kräfte zu verschwenden. Da die Zeit sich nicht nach uns richtet, müssen wir uns nach der Zeit richten. Diese Forderung darf freilich nicht mißverstanden werden. Das Wesen der Seelsorge ist nämlich der veränderlichen Zeit nicht unterworfen, insoferne zu jeder Zeit die katholische Seelsorge dieselbe eine Aufgabe hat: aus Menschen Christen zu machen, den natürlichen Menschen durch die übernatürliche Gnade Christi zu reinigen und zu heiligen. Allein die natürlichen Anlagen sowie die mit den Zeitverhältnissen gegebenen Förderungen und Hindernisse gestalten die Ausführung dieser Aufgaben nach Ort und Zeit verschieden. Bei dem außerordentlichen Umschwung der Kulturverhältnisse in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird es daher notwendig eine moderne Seelsorge geben; die Umwälzung aller Verhältnisse durch den Krieg hat sie zur brennenden Frage gemacht. Ihre Aufgabe kann aber nur darin bestehen, den modernen Menschen zu verchristlichen, wogegen nach katholischen Begriffen eine Modernisierung des Christentums ausgeschlossen ist.

Die Behandlung dieser modernen Seelsorge an leitender Stelle dürfte nicht wenigen Lesern der Quartalschrift erwünscht sein; mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des Gegenstandes und den beschränkten Raum werden die Leser aber auch große Nachsicht üben müssen. Eine ausführliche Darstellung des Gegenstandes würde sich leicht zu einem umfangreichen Werke auswachsen, das ohne Uebertriebung ein „magnum opus et arduum“ genannt werden müßte. Das Bedürfnis danach dürfte aber aus der kaum überschbaren Menge von Schriften und Artikeln ersichtlich sein, die der Not der Zeit und dem Eifer zeitverständiger Seelsorger ihr Erscheinen in den letzten Jahrzehnten verdanken. Durchweg behandeln dieselben aber nur einzelne Punkte, worin die veränderten Zeiiverhältnisse ein Abgehen von der hergebrachten Pastoration erheischen oder zu fordern scheinen. Mit dem scharf beobachtenden Auge des guten Hirten hielt so der wahrhaft apostolische Seelsorger auf dem Bischofsstuhle von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler, 1877 die berühmten vier Predigten über die „Pflichten der Eltern und des Elternhauses unter den modernen Schulverhältnissen“ (Mainz 1877). Theoretische Anweisungen und praktische Versuche, die Predigtweise modern zu gestalten, Vorschläge zur Anbequemung der Tageszeit für den Gottesdienst an die Großstadtverhältnisse durch Einführung von Abendmessen u. dgl. sind diesbezüglich gemacht worden; auch sonderbare Reformvorschläge von unberufener Seite sind nicht ausgeblieben. Die gründlichste und umfassendste Arbeit liegt wohl aus der gewandten Feder des Prälaten Dr Sloboda in dem ausgezeichneten Buche „Großstadt-Seelsorge“ (2. Auflage, Regensburg 1911) vor, worin nach streng kirchlicher Auffassung und mit großer Umsicht die trefflichsten Fingerzeige für die ganze moderne Seelsorge gegeben werden. Vorzüglich hat der bestverdiente Verfasser die wesentliche Gleichartigkeit der Seelsorge auf dem Lande wie in der Stadt, bezw. Großstadt trotz aller Unterschiede betont. Für eine grundsätzliche Untersuchung über den Charakter des modernen Menschen und die daraus sich ergebende seelsorgliche Behandlung desselben, ist dies von größter Bedeutung. Kommt auch in der Großstadt der moderne Mensch besonders zum Vorschein, so nötigen die modernen Verkehrsverhältnisse doch auch den Seelsorger auf dem Lande, eine gewohnheitsmäßige, überlieferter Praxis mit Rücksichten auf den modernen Menschen zu durchsetzen. Auch auf dem abgelegensten Dorfe kann sich

daher der Pfarrer vom Studium des modernen Menschen, um ihn für Christus zu gewinnen, nicht dispensieren.

Indem nun hier wenigstens skizzenhaft eine zusammenfassende Darstellung der erwähnten Rücksichten angestrebt werden soll, wird vor allem eine möglichst genaue Charakterbeschreibung des modernen Menschen als Grundlage zu geben sein. Dieselbe dürfte am besten auf historischem Wege erreicht werden. Wie hat sich in den christlichen Ländern der Typus des modernen Menschen entwickelt? Die Beantwortung dieser Frage wird am ehesten zur gerechten Beurteilung dieses Typus und zur Feststellung der entsprechenden seelsorglichen Maßnahmen führen. Dabei erhebt sich allerdings sofort die weitere Frage: Haben wir es mit Rücksicht auf die unleugbaren Schattenseiten der modernen Kultur, die im Weltkriege einen furchtbaren Zusammenbruch erlitten hat, vom christlichen Standpunkt aus nicht vielmehr mit einer Entartung als mit einer Entwicklung zu tun? Um die Antwort voraus zu nehmen, wird sowohl eine naturgemäße Entwicklung wie eine unnatürliche Entartung in der modernen Gesellschaft anzuerkennen sein. Die große Schwierigkeit liegt in der unklaren Mischung beider Elemente.

Nach den Grundsätzen des Evangeliums besteht die gottgewollte Entwicklung der Menschheit in der fortschreitenden Verchristlichung der Völker des Erdkreises. Deutet das Gleichnis vom Senfkörnlein das äußere Wachstum des Christentums an, so weist die Parabel vom Sauerteige auf die allmähliche innere Entwicklung der christlichen Gesinnung in der Menschheit hin. Da diese religiöse übernatürliche Entwicklung die Natur voraussetzt, so ist damit auch der natürliche Fortschritt der Menschheit in Kultur und Wohlbefinden gewährleistet. Als „ein Wachsen zum Heile“ bezeichnet der heilige Petrus (I. Br. 2, 2) diese Entwicklung; der heilige Paulus aber stellt als Ziel dieser Heilswirksamkeit den einen großen lebendigen Tempel Gottes oder die katholische Kirche hin, in der alle Christen als lebendige Steine eingebaut werden sollen. (Ephes. 2, 20; 22; 3, 12. 13.) Wird dieses Wachstum zumal durch innere organische Störungen gehindert oder bleibt dem paulinischen Bilde gemäß der Bau ruinenhaft, so verkümmert die Entwicklung zur Entartung.

Die Geschichte der Kirche zeigt nun von Anfang an, wie die von Christus geplante Entwicklung seines Werkes fast beständig Störungen durch äußere feindliche Gewalten sowie inneren Gefahren

durch Entartung von führenden Mitgliedern ausgesetzt war. Gleichwohl schritt die Entwicklung entsprechend den Verheißungen Christi voran. Die heidnische Kulturwelt war im Laufe des ersten Jahrtausends in eine christliche verwandelt worden. Die Kirche hatte die Völker Europas zu Aposteln des Christentums für die übrige Welt erzogen. Auf der Höhe des Mittelalters wenigstens war dies die Aufgabe der europäischen christlichen und katholischen Völkerfamilie, die Segnungen des Evangeliums weiter zu den Grenzen des Erdkreises zu tragen. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß die Kulturentwicklung in Europa selbst abgeschlossen war. Die Kirche lehrt ihre Kinder wunderbar einfach und schön um die Gnade beten, „so unter Gottes Führung und Leitung durch die Güter der Zeit hindurchzugehen, daß darüber die ewigen nicht in Verlust geraten“. (Dom. III. p. Pentec.) Sie hindert also keineswegs einen geordneten Genuss dieses Lebens; nur soll unter den Aenderungen der Zeit das Herz fest in der Hoffnung auf die wahren Freuden des Himmels verankert bleiben.¹⁾

Entgegen diesem christlichen Grundsatz wurde das Ende des Mittelalters durch eine Richtung im Bildungsfortschritt eingeleitet, von der nicht mit Unrecht der moderne Mensch datiert wird. Die Wiederbelebung des klassischen Altertums trug zum Teil antifidirlichen und antichristlichen Charakter. Eine dem Volksleben fremde Begeisterung für die schönen Formen des klassischen Altertums machte die Herzen vieler Humanisten auch für den heidnischen Lebensgenuss empfänglich. „In der Renaissance kommt die Richtung des modernen Geistes, seine Tendenz zur Lösung von der supranaturalistisch-aszetischen Welt und Lebensanschauung des alten Christentums in einem ersten Anlauf zur Erscheinung. Es ist der Geist der heidnischen Antike, der Geist eines diesseitigen Naturalismus.“²⁾ Petrarka ist

¹⁾ Die wunderschöne Oration der Dom. IV p. Pascha lautet: Deus qui fidelium mentes unius efficis voluntatis, da populis tuis id amare quod praecipis, id desiderare quod promittis, ut inter mundanas varitates ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia.

²⁾ Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichtes auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Leipzig 1896. I. vgl. 175. Mit dieser Berufung auf das in vieler Beziehung bahnbrechende, ausgezeichnete Werk soll natürlich nicht die Grundauffassung des Verfassers gebilligt werden. Trotz des besten, wahrheitsliebenden Willens hat Paulsen von seinem liberal-protestantischen Standpunkt aus kein Verständnis für den übernatürlichen Charakter des Christentums. Wie er daher am Beginn seines Werkes das Verhältnis des Christentums zur Antike schief darstellt, so findet er auch im Schlußabschnitt keine befriedigende Lösung des „Utrquinismus“, der gelehrten humanistischen Bildung und der modernen wissenschaftlichen Schulung.

in gewissem Sinne richtig der erste moderne Mensch genannt worden. Vertreter des heidnischen Humanismus mit seiner rein naturalistischen Weltanschauung war er nicht; er kann aber in seinem unklaren Schwanken auch nicht einfach als Fahnenträger der später einsetzenden christlichen Renaissance gelten. Im Gegensatz zu dem weiten liebevollen Blicke auf die katholische Völkerfamilie der Kirche im Sinne des Weltapostels (Gal. 3, 28) zeigt sich bei ihm bereits der engherzige moderne Nationalismus. Schon dieser Rückfall in heidnische Anschauungen ist eine Entartung. So offenbart Petrarca die ersten Spuren „des tiefgreifenden Unterschiedes, der zwischen dem Mittelalter und der heutigen modernen Kultur besteht. Die mittelalterliche Kultur war volkstümlich, was die moderne in ihren Anfängen nicht war und auch heute noch nicht geworden ist. Im Mittelalter hatten alle eine Sprache, eine Dichtung, einen Glauben, eine Kirche, eine Kunst; seit dem 15. Jahrhundert ist eine innere Spaltung des Volkskörpers in Gelehrte und Ungelehrte, oder, wie man gegenwärtig sagt, in Gebildete und Ungebildete eingetreten, die nebeneinander, aber nicht mehr miteinander und auch nicht dasselbe Leben leben“.¹⁾ Die gesunde christliche Entwicklung war damit ins Stocken geraten; ein frankhafter Zug der Entartung zu einem vorwiegend diesseitigen Lebensgenuss war in den Gesellschaftskörper eingedrungen.

Die innerkirchliche Revolution des 16. Jahrhunderts, als deren Fahnenträger Luther dasteht, ist ein weiteres, bis in die Gegenwart nachwirkendes, mächtiges Bildungselement des modernen Menschen. Vor Begründung dieser Behauptung sei nachdrücklich betont, daß diese Zeilen mit konfessioneller Polemik nichts zu tun haben. In einer grundsätzlichen Darlegung vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, die zur Erklärung praktischer Lebensvorgänge und im Interesse der praktischen Seelsorge unternommen wird, kann aber nur die objektive Wahrheit ohne diplomatische Verschleierung von Tatsachen etwas helfen. Auch auf dem religiösen Gebiete kann wahrer Friede an Stelle fauler Friedenstäuschungen nur auf dem Grunde der vollen Wahrheit gedeihen. Diese Wahrheit fordert, die Tat Luthers mit ihren Folgen als das zu bezeichnen, was sie war und geblieben ist, als Revolution. Hiefür darf Paulsen als vollgültiger Zeuge gelten. In seinem angeführten Werke heißt es (S. 175): „Das Jahr 1520 bildet einen der entscheidenden Wendepunkte in

¹⁾ Paulsen a. a. S. 434.

der deutschen Geschichte. Die Universitätsrevolution ging über in die Kirchenrevolution.“¹⁾ Zur Begründung dieses Ausdrückes führt der Verfasser nach einigen Zitaten, die den Begriff der Reformation auf den Reformkonzilien vor Luther feststellen, folgendes aus: „Das Werk Luthers ist nicht Reformation, Umbildung der bestehenden Kirche durch ihre eigenen Organe, sondern Zerstörung der alten Form, ja, man kann sagen: grundsätzliche Verneinung der Kirche überhaupt. Er weigert sich, irgend eine irdische Autorität in Glaubenssachen anzuerkennen. Und nicht anders steht es mit dem sittlichen Gebiet: er stellt prinzipiell die Sache absolut auf das Einzelgewissen, freilich das aus Gottes Wort belehrte Einzelgewissen. Sich in sittlichen Fragen auf menschliche Autoritäten verlassen, erscheint ihm nicht viel weniger als gotteslästerlich.“ Die unflätige Belegstelle, die Paulsen hiefür aus der Ermunterung der deutschen Ordensritter, „weltlich und ehelich zu werden“, beibringt, bleibt hier besser schon der Raumersparnis wegen weg. Der Schlussfolgerung muß unbedingt beige stimmt werden: „Also in Sachen des Glaubens und der Sitte auf irgend eine menschliche Autorität sich verlassen, zieht die ewige Verdammnis nach sich; ich denke: härter ist das Prinzip der Selbstverantwortlichkeit des Individiums nie ausgesprochen worden, schroffer die Möglichkeit irgend welcher kirchlichen Autorität nie verneint worden. Freilich ist das nicht der ganze Luther. Derselbe Luther, der hier den kirchlichen ‚Anarchismus‘ vertritt, trat später gegen diejenigen auf, deren Gewissen aus Gottes Wort eine andere Lehre gewann, als die Wittenberger darin gefunden hatten.“

Die Vernichtung der kirchlichen Autorität, die nach dem Evangelium nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs ist (Joh. 20, 21), nötigte den „Reformator“, für seine Neubildung den Staat und die weltliche Obrigkeit als Stütze zu suchen. Die Schwächung des kirchlichen Ansehens einerseits, die unnatürliche Erhebung der Staatspolizei zum Richter in Glaubenssachen anderseits war ein vergiftendes Element im Völkerleben, das die gesunde Entwicklung notwendig über die rein kirchlichen Verhältnisse hinaus stören mußte. Die volkstümliche Gestalt der Religion im Mittelalter erlitt durch die lutherische Neuerung zunächst in den protestantischen Ländern eine gewaltige Einschränkung. Paulsen, der hier aus Erfahrung und

¹⁾ „Rebellio lutherana“ sagt Leo XIII. in „Militantis ecclesiae“, 1. August 1897. (Herder S. 5.)

als Kenner der Geschichte redet, schließt seine Darlegung (a. a. D. I. 443—446) mit den Worten: „So konnte es geschehen, daß die große Masse in der protestantischen Welt sich bald mehr oder minder gleichgültig in die Kirchen- und Lehrordnungen des Landesherrn und seiner Hoftheologen fügen lernte und sich allmählich gewöhnte, das Christentum als eine Sache der Obrigkeit und der Gelehrten anzusehen. Eine subjektive Frömmigkeit führt leicht eine Neigung zur Aussonderung aus der Kirche und zur Abschließung in privaten Konventikeln mit sich. Daß die katholische Kirche stärkere Wurzeln im Volksleben hat, sie mögen sein, welcher Art sie wollen, das wird heute kaum noch jemand leugnen.“

Aber auch über die Grenzen der lutherischen Irrlehre hinaus machte sich der Einfluß derselben in den katholischen Ländern geltend. Leo XIII. hat in seinem Rundschreiben Immortale Dei vom 1. November 1885 über die christliche Staatsordnung die Uebel der modernen Gesellschaft, die er gleich in seinem ersten Schreiben Inscrutabili Dei vom 21. April 1878 an die Bischöfe des Erdkreises aufgezählt und beklagt hatte, auf die Revolution des 16. Jahrhundertes zurückgeführt. „Als im 16. Jahrhundert jene unheilvolle und beklagenswerte Neuerungssucht erregt war, da entstand zuerst eine Verwirrung in Bezug auf die religiöse Frage; bald jedoch im notwendigen Fortschritt wurden auch die Philosophie und von hier aus alle Ordnungen der bürgerlichen Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen. Hier ist der Ausgangspunkt der neueren, zügellosen Freiheitslehren, welche man unter den heftigsten Stürmen im vorigen (18.) Jahrhundert ersonnen und verkündet hat, als Grundlehren und Hauptätze des neuen Rechtes, das, vorher unbekannt, nicht bloß vom christlichen, sondern auch vom Naturrecht in mehr als einer Beziehung abweicht.“¹⁾

In den angeführten Worten bringt der Papst die französische Revolution als Quelle der modernen Staatsidee mit jener Aufführung gegen die kirchliche Autorität in inneren Zusammenhang. In der Tat hat die von England ausgehende deistische Philosophie, die in Frankreich zum vollen Materialismus ausartete und in Deutschland die sogenannte Aufklärung herbeiführte, mit der philosophia perennis und mit jeder gesunden Überlieferung ebenso gebrochen, wie die Kirchenrevolution in Deutschland mit der Vätertradition. Die Kultur Europas und der ganzen Welt wurde aber schließlich von

¹⁾ Herdersche Ausgabe: S. 31.

den französischen Ideen beeinflußt; sie haben den modernen Menschen der Gegenwart bilden helfen und beherrschen ihn auch gegenwärtig. Der scharfsichtige Beobachter seiner Zeit, Bischof von Ketteler, hat mit seinem glühenden Herzen die Kirche wie das Vaterland schützen wollen, als er 1861 zunächst als Leitstern für die damals sich entwickelnde katholische Presse seine Schrift: „Freiheit, Autorität und Kirche“ herausgab. Zehn Jahre später legte er sein Mandat für den Reichstag nieder und begründete seinen Schritt in der Schrift: „Die Zentrums-Fraktion auf dem ersten deutschen Reichstage“ (Mainz 1872), die mit den gerade heute sehr beherzigenswerten Worten schließt: „Die politischen Doktrinen des auf den Schlachtfeldern von unseren christlichen Soldaten — wahrlich nicht vom Nationalliberalismus — besieгten Frankreichs haben zugleich in Deutschland und im Deutschen Reiche den vollkommensten Sieg davon getragen. Wir sind äußerlich Sieger und innerlich die Besiegten. Die französischen Waffen haben unterlegen — und die französisch revolutionären Grundsätze unterjochen uns. Wer sich nicht knechtisch allen Konsequenzen dieses Reichsliberalismus unterwerfen will, wer noch ein christliches Deutschland mit christlichen Institutionen fordert, wird als Reichsfeind, Ultramontaner u. s. w. verfehmt. Möge Gott unser deutsches Vaterland davor bewahren, daß es nicht ebenso wie Frankreich durch die Prinzipien der Revolution in Mark und Wein vergiftet werde!“ Diese schmerzerfüllten Worte haben das Nebel nicht aufgehalten, wenn auch die ernsten Katholiken überall diese revolutionären Prinzipien nicht ohne Erfolg bekämpften. Leo XIII. trat mit seiner bereits erwähnten programmatischen Enzyklika über die christliche Staatsordnung nachdrücklich der fortschreitenden Entartung entgegen, als er die verderblichen Folgen der Ausschaltung Gottes aus dem Staatsleben mit den Worten schilderte: „Auf Grund solcher Prinzipien erkennt die Gesellschaft in der Regierung nur den Willen des Volkes, das selbstherrlich, allein sein Gebieter ist und darum seine Organe wählt, denen es die Regierung überträgt, nicht als ein ihnen zukommendes Recht, sondern als seinen Bevollmächtigten, die in seinem Namen ihren Auftrag üben. Da ist denn von Gottes Herrschaft keine Rede mehr, wie wenn er nicht existierte oder keine Sorge trüge für die menschliche Gesellschaft, oder wie wenn die Menschen, der einzelne sowohl als die Gesellschaft, Gott gegenüber zu nichts verpflichtet wären, oder als ob man sich eine Regierung

denken könnte, die ihren Ursprung, ihre Gewalt und Autorität anderswo als in Gott hätte. Es liegt am Tage, daß eine also geartete bürgerliche Gesellschaft nichts anderes ist, als eine Massenherrschaft; und weil man sagt, alle Gewalt und alles Recht ruhe im Volke, so folgt, daß eine solche Gesellschaft in keiner Weise sich Gott gegenüber verpflichtet erachtet.“

Die Entartung der Gesellschaft ist trotz dieser Worte fortgeschritten. Nur fünf Jahre später erhob Leo XIII. seine warnende Stimme zu Worten, die uns heute als eine furchtbare Weissagung vorkommen: „Die Kirche wird zu keiner Zeit und in keiner Weise von Gott verlassen; sie hat sich also nicht vor den Frevelstaten der Menschen zu fürchten; den Völkern jedoch, die das Christentum verlassen, ist nicht die gleiche Sicherheit gegeben, denn die Sünde macht die Völker elend.“ „Wenn alle früheren Jahrhunderte die Macht und Wahrheit dieses Wortes erfahren haben, warum soll das unsrige nicht dieselbe Erfahrung machen? Vieles deutet ja schon darauf hin, daß die Strafe vor der Tür steht und die Lage der Staaten bestätigt es; denn wir sehen, daß viele durch innere Krankheiten zerstört sind und keiner ganz davon frei ist. Wenn die gottlosen Parteien auf dem betretenen Wege frech voranschreiten, wenn es ihnen gelingen sollte, daß sie in dem Maße, wie sie in ihrer Arglist und in ihren noch schlimmeren Plänen trachten, auch noch an Geld und Macht zunehmen, so steht wahrlich zu befürchten, daß sie ganze Staaten bis auf ihre natürlichen Fundamente zertrümmern.“¹⁾

Furchtbarer als der Papst ahnen konnte, sind seine Worte in dem grauenwollsten aller Kriege eingetroffen. Daß der Weltkrieg eine Entartung der Gesellschaft sondergleichen befunde, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Prinz Max von Baden konnte im Dezember 1917 in der ersten badischen Kammer auf „die heidnische Sinnesart, zu der sich so viele geistig hervorragende Männer aller Länder während des Krieges fast mit Stolz bekannten“, hinweisen. Die Hauptwurzel derselben ist nach dem Vorausgehenden die Bekämpfung der göttlichen Autorität in der Kirche und im Zusammenhange damit die Leugnung der Nebernatur. „Der große Irrtum und das große Unrecht unserer Tage, die recht eigentlich moderne Sünde besteht in der Leugnung und in

¹⁾ Sapientiae christianaæ, 10. Jänner 1890.

dem Haß alles Uebernatürlichen, in dem offenen oder versteckten Kampf gegen jeden Einfluß desselben auf das Kulturleben der Völker, in dem Bestreben, einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen der Religion einerseits und zwischen Wissenschaft, Kultur, Staat und Völkerwohlfahrt, zwischen Fortschritt und Größe der Menschheit anderseits zu statuieren. Zahllose Menschen, namentlich unter den Gebildeten, sind diesem Irrtum zum Opfer gefallen. Und doch ist die Lehre vom natürlichen und übernatürlichen Ziele des Menschen und der unauflöslichen Verbindung beider der Fundamentalsatz für das Verständnis der Weltordnung und der Geschichte der Menschheit, die Erklärung ihres Falles und ihrer Erhebung, die Grundbedingung ihres Friedens, ihres Fortschrittes und ihrer Vollendung. Darum muß, je öfter diese Wahrheit verkannt und geleugnet wird, um so eindringlicher auf dieselbe hingewiesen werden.“¹⁾ So predigte der mit der Gabe des Wortes wie kaum ein zweiter begnadigte moderne Großstadtapostel P. Bonaventura O. Pr. 1902 in Berlin. Auf diese Art der Behandlung des modernen Menschen zumal in der Predigt haben wir in den weiteren Artikeln zurückzukommen. Hier muß zunächst noch die Entwicklung des modernen Menschen die notwendige Ergänzung erfahren.

Ist der moderne Mensch mit seiner Geringsschätzung der Kirche und jeder übermenschlichen Autorität der Zögling des modernen Staates, so ist er es noch mehr als Zögling der Schule, deren sich der Staat mit Ausschaltung der Elternrechte und der kirchlichen Autorität mehr und mehr bemächtigt hat. Der Schulzwang ist allmählich zu einer Schulslaverei im Interesse des Staates ausgeartet, die noch im beständigen Fortschritt begriffen ist.²⁾ Der Zeitraum zwischen Schule und Kaserne ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt enger geworden. Was die Völker Österreichs insbesondere der modernen Schule verdanken, wissen eifrige Seelsorger mit Schmerzenstränen in den Augen zu sagen. In Deutschland stellt die Begünstigung der Simultanschule und das Schreien nach der Einheitsschule neue unnatürliche und kirchenfeindliche Entwicklungen in Aussicht. Seit dem Sturze der Monarchie ist von Berlin aus sofort die Beseitigung der

¹⁾ P. Bonaventura 1862—1914 Freiburg 1918. S. 107. Das ausgezeichnete, eben erschienene Lebensbild des berühmten Dominikaners aus der Feder des Dompredigers von Münster Dr A. Donders (Freiburg 1918) ist ein hervorragender Beitrag zur modernen Seelsorge.

²⁾ Bgl. Der Zerstörungsgeist der staatlichen Volksschule. Mainz 1897. Besonders S. 58—69.

Religion aus der Schule gefordert worden. Während Kirche und Schule, Seelsorger und Lehrer in engster Harmonie an der Erziehung des Volkes zur zeitlichen Wohltat und zum ewigen Glücke arbeiten sollten, hat der Staat in den meisten Kulturländern dieses Band zerrissen, den Lehrer zum ausschließlichen Staatsbeamten gemacht und oft genug zum Gegenpfarrer werden lassen; wo aber noch ein irgendwie erträgliches Verhältnis besteht, muß die Kirche bezüglich der Seelsorge der heranwachsenden Jugend mit banger Sorge in die Zukunft sehen. Was die höheren Schulen und die Gebildeten aber betrifft, so hat Paulsen als ganz hervorragender Schulmann 1897 über den „literar.-ästhetischen Geschmack“ der Gebildeten in Deutschland, bezw. Preußen, ein Urteil gefällt, an dem heute kaum etwas zu ändern ist.¹⁾ In seiner letzten Schrift aber, deren Erscheinen fast mit seinem Tode zusammenfiel, wußte er seine lange Erfahrung nur in die Worte zusammenzufassen: „Und darum wäre nun mein Rat, zu der educatio strenua, der ernsten und strengen Erziehung früherer Tage, zurückzukehren . . . Drei große Imperative sind die ewigen Leitsterne der wahren Erziehung: Lerne gehorchen! Lerne dich anstrengen! Lerne dir versagen und deine Begierden überwinden!“²⁾ Diese educatio strenua mit ihrem Gehorsam und ihrer Abhöre ist die Erziehungsmethode des Evangeliums, wie sie von den Tagen der Apostel an bis heute in der katholischen Kirche Regel war und ist. Die moderne Schulbildung hat sich derselben entfremdet, indem sie den Glanz eines buntshillernden Wissens überschätzte, die Veredlung des Herzens dagegen vernachlässigte. Wird aber ein Organ auf Kosten eines anderen ausgebildet, so entsteht notwendig eine Entartung des ganzen Organismus.

Zu den erwähnten Verbildungselementen hat endlich der moderne Wirtschaftsbetrieb die Geldsucht und die Genüßsucht hinzu gebracht. Der Mammonismus ist der hervorstechendste Charakterzug der Gegenwart, bezw. der Moderne geworden. Während der moderne Mensch sich also im Freiheitsdunkel über jede Autorität hinwegzusehen trachtete, wurde er selbst ein Sklave des Gelderwerbes und des selbstsüchtigen Genusses. Die Verwüstung der Ehe mit dem daraus folgenden Selbstmord des Volkes, der in den letzten Jahrzehnten zum grassierenden Uebel in den Kulturländern geworden ist,

¹⁾ A. a. O. II. 649 f. — ²⁾ Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit. Berlin 1908. S. 87.

bedeutet den Höhepunkt dieser Entartung. Die Klagen, die von allen Seiten hierüber erhoben werden, die Ratlosigkeit bezüglich der Heilmittel gegen diese Entartung der modernen Menschheit, offenbaren den sittlichen Tiefstand der Gegenwart.

Neben dieser Entartung in geistig-sittlicher Beziehung ist nun eine staunenswerte Entwicklung des technischen Wissens und Könnens einhergegangen, das den modernen Menschen stolz auf die rückständige Vergangenheit zurückblicken lässt, ihm selbst aber den irdischen Lebensgenuss in jeder Weise erleichtert. Auf der Höhe dieser Entwicklung, die an sich vom christlichen Standpunkt aus zu begrüßen ist, empfindet aber der denkende Mensch der Gegenwart um so schmerzlicher die Entartung auf der anderen Seite. Die Sehnsucht nach Ausgleichung der modernen Kultur, die in dem vielgenannten „Gottsuchen“ ihren Höhepunkt erreicht, gehört auch zu den Charakterzügen des modernen Menschen und bildet einen gewissen Trost in der mannigfachen Trostlosigkeit der Zeit. Die Menschenseele kann auch in der modernisierten Gegenwart ihren Beruf zum Christentum nicht vergessen oder verleugnen.

Ziehen wir zusammenfassend aus dem Gesagten einen Schluss auf den Charakter des modernen Menschen, so erscheint derselbe vor allem als Gegner der Autorität. „Nichts ist dem modernen Menschen mehr zuwider“, konnte Bischof von Keppler auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Aachen 1912 sagen, „als jede Form von Autorität. Die eigenfinnige Hochschätzung des eigenen Ich hat eine krankhafte Sucht nach individueller Ausbildung der Persönlichkeit, nach Originalität zur Folge. Alles Gemeinsame, Normale, Gesetzliche und Geschichtliche erscheint dagegen dem modernen Menschen als minderwertig.“¹⁾ In scheinbarem Widerspruch hiezu ist dem modernen Menschen eine hochgradige Willensschwäche, ein unsicheres Schwanken auf dem praktischen Gebiete eigen. In Wirklichkeit ist dieser krankhafte Zug aber nur eine Folge jener Lösung von der Autorität. Die Entartung steht daher im Vordergrunde.

Des Seelsorgers Aufgabe ist es aber, dieser modernen Hilfsbedürftigkeit in entsprechender Weise entgegenzukommen. Das Wort des guten Hirten: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, tönt auch dem modernen Menschen

¹⁾ Vgl. Friedrich Klimke, „Das Werden der modernen Seele“ in „Das neue Österreich“ 3. Jahrg. S. 41.

entgegen. Die erfänderische Liebe wird daher auch dem Priester, der die Stelle des guten Hirten zu vertreten bemüht ist, eingeben, wie unter den entchristlichten Zuständen der Zeit Seelen für Christus zu gewinnen sind. Von P. Bonaventura O. Pr. heißt es (S. 257): „Ein Priester stand in ihm vor den Studenten, der sie mit seiner tiefen inneren Erfahrung durch den Irrgarten moderner Zweifel und seelischer Nöten zu führen, unermüdlich bereit war“. Hiermit ist jedem Seelsorger gesagt, was er zu tun hat, wenn er heute seine Pflicht tun will. Mit dem Gewohnheitschristentum, womit ehedem in gläubigen Zeiten der Durchschnittschrift durchkam, geht es unter den modernen Verhältnissen allmählich nirgends mehr. Ein selbstbewußtes, frohtätiges Glaubensleben, wie es von den ersten Christen gerühmt wird, muß an dessen Stelle treten. Das zerfahrene Denken der großen Menge mit ihrem Zweifeln und Schwanken, namentlich in religiöser Beziehung, nötigt um so mehr zum liebevollen Ummarmen der von Christus für alle Zeit aufgestellten Autorität der Kirche. Gegenüber dem eigenzinnigen Pochen auf Kultur und Bildung, die durch die sogenannte „Popularisierung der Wissenschaft“ herbeigeführt worden ist, muß der demütige Glaubensgehorsam, verbunden mit echt wissenschaftlicher Vertiefung in die wichtigsten Lebensfragen betont werden. Die allgemein beklagte Willensschwäche des modernen Menschen muß durch „die königliche Kunst des Wollens“, die schließlich nur durch echt katholische Askese erlangt wird, verdrängt werden. Gegen die mammonistische Sklaverei gibt es für den modernen Christen kein anderes Heilmittel als die Schätzung und Liebe der Armut im Evangelium. Gegenüber der heidnischen Entartung erfüllt dann die moderne Christenheit die Aufgabe, die nach dem Verfasser des Briefes an Diognet die Christen von damals als Salz der Erde erfüllt haben. Dementsprechend kann natürlich der moderne Seelsorger sich auch nicht begnügen, ein Gewohnheitsseelsorger zu sein oder zu bleiben. Anstatt sich suchen zu lassen, wird er selbst auf die Suche gehen müssen. Mit dem liebevollen Mitleid, das der moderne Mensch vielfach verdient, mit der Hochschätzung, die anderseits dem modernen Menschen auch gebührt, mit dem Wissen und der Erfahrung, die dem modernen Menschen gegenüber nötig sind, wird er ausgerüstet sein müssen. Wie im einzelnen etwa diese Aufgabe zu bewältigen ist, wird in den folgenden Artikeln dargelegen sein.